

SPÄTES MITTELALTER

Ludwigsdorf (2004)

FStNr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich

Zisterzienserkloster Ihlow

Bereits mehrfach war die Kirche des 1218/28 gegründeten und 1529 im Zuge der Reformation aufgelösten Zisterzienserklosters Ihlow in den vergangenen annähernd 30 Jahren Ziel archäologischer Untersuchungen. Diese konnten Lage und Grundriss der im 16. Jahrhundert vollständig abgetragenen Kirche weitgehend klären, während eine umfassende Aufarbeitung der damaligen Ergebnisse jedoch nicht erfolgt ist. Weitergehende Planungen der Gemeinde Ihlow zur Visualisierung der ehemaligen Kirche im Rahmen eines Tourismus fördernden Projekts erforderten jetzt erneute Ausgrabungen, die Ende Mai 2004 begannen und ab März 2005 fortgesetzt werden sollen. Ziel der Grabungen war einerseits, die Baugeschichte detailliert zu beleuchten und einem möglichen Vorgängerbau oder hölzernen Provisorium nachzugehen. Weiterhin galt es, durch die Altgrabungen nicht geklärte Fragen zur baulichen Gestalt der Klosterkirche zu untersuchen. Insbesondere bestand hinsichtlich eines zweiten, sog. Stummelquerhauses aufgrund lückenhafter Dokumentation Klärungsbedarf.

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 84 (2005) 178–181; NNU, Bh. 11 2005 138–140.



Abb. 1: Ludwigsdorf. Nordwestverlauf des Querhauses der Klosterkirche mit Wandverlauf, Pfeilerfundamenten und Bestattungen. (Foto: M. Brüggler)

Der Grabungsschnitt von ca. 45 x 20 m Ausmaß liegt im Nordosten der Klosterkirche und umfasst die Nordhälfte des Querhauses sowie den Ansatz des Langhauses (Abb. 1). Es wurden die sorgfältig aus großformatigen Backsteinen (29–31 x 14–15 x 8,5–9,5 cm) mit Muschelkalkmörtel gemauerten Fundamente der Kirche freigelegt. Die noch bis zu neun Lagen erhaltenen Fundamente waren am Fuß am breitesten und

verjüngten sich abgetreppert nach oben, wie dies auch in der Klosterkirche des zeitgleichen Zisterzienserklosters Hude bei Oldenburg beobachtet werden konnte. Gemäß der zu tragenden Last waren die Pfeiler und Mauern unterschiedlich tief fundamementiert. So waren beispielsweise die beiden im Grabungsschnitt erfassten Vierungspfeiler tiefer gegründet als die Pfeiler des Langhauses oder die Außenmauern.

Die gemauerten Fundamente saßen ihrerseits bis zu 1 m tiefen, mit reinem gelbem Sand gefüllten Fundamentgräben auf. Diese Fundamentgräben waren wiederum in einen künstlich angeschütteten Hügel eingetieft. Im hellen Sand der Fundamentgräben zeichneten sich deutlich Pfostengruben ab, die aufgrund ihrer regelmäßigen Setzung um die Pfeiler herum und entlang der Außenmauer als Pfostengruben für Gerüstpfosten angesprochen werden müssen.

Im Verlauf der Nordmauer wurde im Westen des eigentlichen Querhauses der Ansatz eines Stummelquerhauses erfasst und somit die Ergebnisse der Altgrabung verifiziert.

Vom ehemaligen Kirchenfußboden fand sich nur ein geringer Rest aus diagonal verlegten, großformatigen (21 x 21 x 6 cm) Backsteinplatten, die in Sand gesetzt waren. Problematisch ist die Höhe: Der Fußbodenrest lag noch unterhalb der Oberkante der unten besprochenen Backsteinsarkophag. Er muss somit früher als diese zu datieren sein und verweist dadurch auf eine Erneuerung des Kirchenfußbodens. Nordwestlich außerhalb der Kirche, im Winkel zwischen der Westmauer des Querhauses und dem Langhaus, fand sich ein aus Dachziegeln vom Typ „Nonne“ gesetzter und mit Backsteinen abgedeckter Kanal, dessen Gefälle Richtung Norden und damit von der Kirche weg führte. Er diente anscheinend zur Ableitung des Traufwassers.

An den gemauerten Fundamenten lassen sich Details zum Abbruch der Kirche nachvollziehen: Pfeiler und Mauern waren alle im nördlichen Bereich zerstört, insbesondere die nördliche Außenmauer des Querhauses war entlang einer West-Ost verlaufenden Flucht nach Norden abgekippt. Entsprechend war die Ostmauer des Querhauses nach Osten abgekippt. Dies lässt darauf schließen, dass die Fundamente gezielt von Norden bzw. Osten untergraben wurden, um die Kirche in diese Richtung zum Einsturz zu bringen – im Süden der Kirche lagen die Gebäude der Klausur, die anscheinend nach der Reformation profan weitergenutzt werden sollten.

Im mittleren Bereich des Querhauses wurden drei sich z. T. überschneidende Reihen von West-Ost ausgerichteten Gräbern aufgedeckt. Die östlichste Reihe bestand aus zwei Backsteinsarkophagen, dazwischen ein Grab mit noch fünf senkrecht an der Grubenwand gesetzten Backsteinen sowie südlich dieser drei Gräber eine Bestattung in einem Holzsarg. Hiervon waren jedoch nur noch Verfärbungen und Sargnägel nachzuweisen. Diese vier Gräber lagen in einer Reihe mit zwei weiteren, in früheren Grabungskampagnen entdeckten Gräbern, von denen das eine – ebenfalls ein gemauerter Sarkophag – exakt in der Mitte des Querhauses lag. Die Gräber der beiden westlichen Reihen störten die der östlichen Reihe teilweise, müssen also jünger als diese sein. Sie waren alle in Holzsärgen beigesetzt, von denen jedoch zumeist nur Verfärbungen vergangenen Holzes und Sargnägel erhalten waren. Aus einem der Gräber war am Sargboden noch Holz erhalten, bei dem es sich leider um nicht zu datierendes Nadelholz handelte (freundl. Mitteilung Frau B. Leuschner, Göttingen).

In zwei Gräbern der östlichen Reihe fanden sich am Becken einfache, runde Gürtelschnallen aus Buntmetall: Im südlichen der beiden Sarkophag lagen jeweils an der linken Hüfte und in der Beckenmitte eine Gürtelschnalle, im unmittelbar nördlich gelegenen Grab drei Gürtelschnallen, jeweils an der linken und rechten Hüfte sowie in der Beckenmitte. Dieser Befund lässt darauf schließen, daß die Toten bekleidet beigesetzt wurden. Im nördlichen Sarkophag dieser östlichen Reihe konnten zwei unmittelbar aufeinander liegende Skelette freigelegt werden. Die Bestattungen waren



Abb. 2: Ludwigsdorf. Christophorosfigur aus einem der Gräber im Querhaus der Klosterkirche. H. 4 cm. (Foto: M. Brüggler)

durch ein jüngeres Grab im Bereich des Oberkörpers völlig zerstört, so dass sie nur noch vom Becken abwärts erhalten waren. In einem der anderen Gräber wurde am linken Unterarm ein 4 cm hohes Amulett aus vergoldetem Silber entdeckt, das einen Christophorus mit Jesuskind auf der Schulter darstellt (Abb. 2). Ikonographisch ist das fein gearbeitete Amulett in das 15. Jahrhundert zu datieren.

Die Lage dieser insgesamt neun Gräber im Querhaus der Klosterkirche, von denen vier in einer Reihe mit dem zentral in der Kirche gelegenen Grab lagen, spricht für Bestattungen von Stiftern – Klosterangehörige wurden in der Regel nicht in der Kirche beigesetzt, sondern im Kreuzgang, im Kapitelsaal sowie auf dem im Norden und Osten außerhalb der Kirche gelegenen Friedhof. Möglicherweise handelt es sich bei dem oben genannten Doppelgrab um Ocko II. tom Brok und seinen Vater Keno II. Ocko hatte in seinem Testament von 1435 verfügt, im Grab seines Vaters beigesetzt zu werden. Dass die Grablege dieser Häuptlingsfamilie in Ihlow war, ist wahrscheinlich, jedoch nicht gesichert: Das Zisterzienserkloster Ihlow war das einzige Kloster im Herrschaftsbereich dieser Familie, die zudem die weltliche Schutzherrschaft darüber innehatte.

Nach neuzeitlichem Kartenmaterial befanden sich im Bereich der Kirche, vor allem jedoch in deren südlicher Hälfte, im 18. und 19. Jahrhundert zwei Bauernhöfe. Von diesen ließen sich im südlichen Bereich der untersuchten Fläche Ständerstickungen nachweisen sowie eine deutliche Holzkohleschicht mit verziegeltem Lehm, die auf einen Brand derselben hinweist.

Das Fundmaterial stammt hauptsächlich aus den im Zuge des Abbruchs entstandenen Schuttschichten. Entsprechend handelt es sich zumeist um Baumaterial: Backsteine und Formsteine, einfache und ornamentierte Bodenfliesen, bemaltes Fensterglas, Dachziegel und Schieferplatten zur Dachdeckung, z. T. noch mit festkorrodierten, eisernen Nägeln zur Befestigung. Aus den der Erbauungszeit des Backsteinbaus zuzuordnenden Schichten stammen wenige Fragmente harter Grauware, z. T. leistenverziert, die frühestens dem beginnenden 14. Jahrhundert zuzuordnen sind und somit bezeugen, dass die Klosterkirche auch 70 Jahre nach der Gründung des Klosters – zumindest im Bereich des Querhauses – noch nicht fertiggestellt gewesen ist. Die Klärung der Frage nach einem möglichen Vorgängerbau oder Provisorium, das angesichts dieses langen Zeitraums zwischen Gründung des Klosters und Fertigstellung der Klosterkirche zu erwarten gewesen wäre, bleibt der kommenden Grabungssaison vorbehalten.

(Text: Marion Brüggler)

FUNDCHRONIK

SPÄTES MITTELALTER

Ludwigsdorf (2005)

FStNr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich

Zisterzienserkloster Ihlow

Seit April 2005 wurden die Ausgrabungen im Bereich der Klosterkirche des zwischen 1228 und 1529 bestehenden Zisterzienserklosters Ihlow fortgesetzt. Sie waren aufgrund einer von der Gemeinde Ihlow geplanten Teilrekonstruktion der Klosterkirche als hölzernes Modell im Maßstab 1:1 im Rahmen eines Tourismus fördernden Projekts notwendig geworden. Durchgeführt wurden die archäologischen Untersuchungen von der Gemeinde Ihlow in Kooperation mit der Ostfriesischen Landschaft und der ARGE des Landkreises Aurich.

Der letztjährige Grabungsschnitt (A1), der die Nordhälfte des Querhauses umfasste, musste in alle Richtungen erweitert werden. In den Erweiterungen wurden die Fundamente der Apsis sowie die östlich angrenzenden Bereiche freigelegt und damit auch Teile des ehemaligen Klosterfriedhofs erfasst, der sich östlich und nördlich der Kirche befand. Des Weiteren wurde ein neuer Grabungsschnitt an der Südwestecke der Kirche angesetzt (A2), um die Anbindung an den hier zu erwartenden Westflügel der Klausur zu klären.

Wie bereits im letzten Jahr wurden weitere, sorgfältig aus großformatigen Backsteinen (29–31 x 14–15 x 8,5–9,5 cm) mit Muschelkalkmörtel gemauerte Pfeiler- und Mauerfundamente der Kirche freigelegt. Die Erhaltung war unterschiedlich: Während an einigen Stellen aufgehendes Mauerwerk dokumentiert werden konnte, war von der Südmauer der Kirche nur noch ein Ausbruchsgaben erhalten. Zwei der neu freigelegten Pfeiler waren noch aufgehend erhalten, wenn auch dieser Teil umgestürzt war. So ließ sich die Gliederung der Pfeilersockel durch verschiedene Formsteintypen feststellen. Auch an der Außenseite der Apsis wurden noch zehn Backsteinlagen im Aufgehenden beobachtet, die eine von Rundstäben flankierte Vorlage bildeten.

Vom ehemaligen Kirchenfußboden wurde im nördlichen Seitenschiff des Langhauses ein ca. 8 m langes und 3 m breites Stück aus diagonal verlegten, großformatigen Backsteinplatten (20 x 20 x 6 cm) freigelegt.

Im nördlichen Querhaus fand sich ein Brunnen, dessen Wandung aus Torfsoden bestand. Er ist stratigraphisch eindeutig während des Bestehens der Klosterkirche angelegt worden und diente entweder der Wassergewinnung z. B. für Weihwasser, oder aber als Drainage, so dass sich hier sammelndes Grundwasser besser abgeschöpft werden konnte.

An den Fundamenten ließen sich deutliche Abrisspuren erkennen, welche die letztjährigen Beobachtungen bestätigten: Die Fundamente waren gezielt untergraben worden, um die Kirche nach der Auflösung des Klosters im Jahre 1529 zum Einsturz zu bringen. Untergraben wurde jedoch nur von Norden oder von Osten, so dass die einstürzende Kirche nicht die südlich stehenden Klausurgebäude beschädigte, welche die neuen Besitzer, die ostfriesischen Grafen, offenbar weiternutzen wollten. Dies zeigte sich besonders deutlich an der Apsis, deren Ostteil nach Osten verstürzt ist, deren Südflanke aber von Norden untergraben wurde.

Der Klosterfriedhof lag unmittelbar östlich und nördlich der Klosterkirche. Zumindest im Norden muss er bis dicht an die Nordmauer der Kirche herangereicht haben, da hier vereinzelt menschliche Knochen im Abbruchschutt der Kirche aus dem 16.

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 85 (2006) 172–176.

Jh. gefunden wurden. Die zugehörigen Gräber sind durch die Unterminierung der Fundamente in Mitleidenschaft gezogen worden. Während der Grabung wurden auch Bereiche einer Grabung durch P. Caselitz im Jahre 1983 wieder freigelegt, über die leider keine Pläne vorliegen. Ein Teil des Friedhofs wurde durch den Graben eines Südost-Nordwest verlaufenden Starkstromkabels gestört. Der Friedhof war dicht belegt, wodurch häufig eine Störung älterer Gräber durch jüngere beobachtet wurde. Insgesamt wurden hier 208 Bestattungen und 29 sekundäre Knochendepots dokumentiert.

Wie bei christlichen Bestattungen üblich, waren die Gräber West-Ost ausgerichtet und enthielten keine Beigaben. Dennoch konnten aus einigen Gräbern Funde geborgen werden. Ein Grab enthielt eine Münze, die unter dem linken Hüftknochen lag: ein silberner Longcross-Penny des englischen Königs Henry III., der in die Zeit von 1251–1275 zu datieren ist. In einem benachbarten Grab lagen dreizehn Silbermünzen zwischen den Oberschenkeln des Skeletts. Es handelt sich überwiegend um Osnabrücker Pfennige Bischof Konrad des II. von Rietberg (1270–1297). Aufgrund ihrer Lage handelt es sich in beiden Fällen eher nicht um intentionelle Beigaben, sondern vielmehr um eine kleine Barschaft, die der Verstorbene zum Zeitpunkt seiner Beerdigung bei sich hatte.



Abb. 1: Ludwigsdorf. Die Gürtelschnalle aus dem Grab 704 zeigt ein eingraviertes vierfüßiges Tier. Der Hintergrund besteht aus schwarzem Email. (Foto: R. Bärenfänger)

Elf Gräber enthielten Gürtelschnallen. Dabei lagen bis zu drei Schnallen in einem Grab. Es handelt sich zumeist um einfache, runde Schnallen aus Eisen oder einer Buntmetalllegierung. Eine Schnalle fällt jedoch durch ihre aufwändige Verzierung aus der Reihe: Auf der rechteckigen Platte ist ein vierfüßiges Fabelwesen eingraviert, der Hintergrund ist mit schwarzem Grubenemail ausgefüllt (Abb. 1). Vorläufig ist das außergewöhnliche Stück in das 14./15. Jahrhundert zu datieren.

Eine anthropologische Untersuchung konnte noch nicht durchgeführt werden, doch zeigten sich bei einer ersten Inaugenscheinnahme bereits interessante Details. Mehrfach wurde eine durchgebrochene Mittelohrentzündung am Felsenbein festgestellt. Ein Schädel weist eine nicht verheilte Trepanation auf. Bei einem Skelett sind alle Wirbel miteinander verwachsen, so dass die Wirbelsäule fast einen Halbkreis bildete. Sogar das Becken ist an die Wirbelsäule angewachsen. Es handelt sich um „Diffuse idiopathische skelettale Hyperostose“ (DISH), eine Krankheit, die nicht selten auf Klosterfriedhöfen konstatiert wird und besonders gut genährte, ältere Männer betrifft. Am Beinskelett eines weiteren Bestatteten wurde eine starke Knochenentzündung (Osteomyelitis) mit bis zu 6 cm großen Kloaken festgestellt. Zwei Schädel zeigen nicht verheilte Hiebsspuren, u. a. wurde der Besitzer der oben genannten emaillierten Gürtelschnalle, ein ca. 30–40 jähriger Mann, von mehreren Personen angegriffen und erschlagen, wie Hiebsspuren am Schädel belegen. Drei Schwerthiebe am Hinterhaupt waren nur wenig tief, ein vierter, tödlicher Schwerthieb spaltete den Schädel. An der linken Schläfe fanden sich zudem zwei Eindrücke eines spitzen Gegenstandes, vielleicht eines Morgensterns.

Am südwestlichen Vierungspfeiler, also innerhalb der Klosterkirche, wurde eine Sonderbestattung angetroffen: Das Skelett eines ca. 35–40 jährigen Mannes lag in einem liegenden Fass (Abb. 2). Das Fass war auf der oben liegenden Seite einge-



Abb. 2: Ludwigsdorf. Das Skelett eines 35- bis 40jährigen Mannes lag in einem Fass. (Foto: M. Brüggler)

drückt, eines der beiden Bretter des Fassdeckels nach innen auf die Brust des Skeletts gefallen. Der Deckel hatte auf der Außenseite vier parallele Einritzungen, die mit dem ursprünglichen Inhalt des Fasses in Zusammenhang stehen könnten. Für die frühe Geschichte des Klosters besonders interessante Befunde konnten im Bereich der Vierung der Backsteinkirche aufgedeckt werden. Hier ließ sich ein kleiner natürlicher Hügel in dem ansonsten eher tief liegenden und feuchten Gelände nachweisen, den die ersten Mönche künstlich weiter erhöhten, wohl, um darauf provisorische Bauten zu errichten. Die Grabungen erfassten den nordöstlichen Rand des Hügels. An seinem Rand, bereits im aufgeschütteten Boden, stand eine Reihe Erlen, deren noch *in situ* befindliche Stümpfe durch die Gra-

bung freigelegt wurden. In den Hügel waren mehrere Gräber eingetieft, von denen 24 erfasst werden konnten. Die Verstorbenen waren in einfachen Erdgruben beige-
setzt, die mit Holzbrettern (wohl Eiche) abgedeckt waren (Abb. 3). Während die Skelette aufgrund ihrer Lage im Grundwasserbereich kaum noch erhalten waren, waren die Holzbretter in sehr gutem Zustand und müssen jetzt dendrochronologisch untersucht werden. In zwei Fällen ließ sich eine Bettung der Verstorbenen auf Mooskissen durch erhaltene Moospolster nachweisen. Die Gräber wichen in ihrer Ausrichtung deutlich von der Backsteinkirche ab. Sie müssen früher als die Backsteinkirche angelegt worden sein, da deren Fundamente mehrere der Gräber zerstörten. Die Gräber beziehen sich daher wahrscheinlich auf ein erstes, wohl hölzernes Oratorium. Dieses hat wohl im Südwesten außerhalb der Grabungsfläche gelegen, da der Hügel nach dorthin anstieg.

Für den Bau der Backsteinbasilika wurden die Bäume am Rand des Hügels gefällt und der Hügel massiv weiter aufgeschüttet. Hierauf wurde dann die Backsteinkirche gebaut. Die erwarteten dendrochronologischen Daten können jetzt Aufschluss über den Baubeginn der großen Backsteinkirche bringen und ggf. zeigen, wie lange die Mönche mit einem Provisorium Vorlieb nehmen mussten.

Mehrere Befunde bezeugen auch die nachklosterzeitliche Nutzung. An der Südwestecke der Klosterkirche ließen sich zwei aufeinander folgende Fußböden aus großformatigen Backsteinplatten nachweisen, die über dem abgebrochenen Fundament der Westmauer der Kirche lagen, also erst nach dem Abbruch der Kirche verlegt worden sein können. Gleichzeitig war der obere Fußboden gegen eine Verlängerung der Südmauer der Kirche auf Kante verlegt – die Südmauer lief über das Westende der Kirche hinaus und bildete somit die Nordfassade eines Westflügels. Dieser Befund zeigt zweierlei: Erstens ist somit die Nordostecke des Westflügels erfasst, dessen Lage noch nicht bekannt war, und zweitens belegt der nachklosterzeitliche Fußboden einen Bestand dieses Gebäudes noch über das Ende der Kirche hinaus. Das bestätigt auch der Fund einer größeren Menge grün glasierter Ofenkacheln in einer Grube in der Nähe der genannten Böden. Die Kacheln zeigen verschiedene, z. T. biblische Motive und



Abb. 3: Ludwigsdorf. Bestattungen mit Holzabdeckung aus der Zeit vor der Errichtung der Backsteinkirche, unten die Reihe der Erlen. Oben links: Fundament eines Vierungspfeilers, der die Gräber schneidet. (Foto: M. Brüggler)

sind nach Vergleichen in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts einzuordnen. Sie belegen damit die nachklosterzeitliche, gräfliche Nutzung des Geländes.

In einer noch späteren, bäuerlichen Nutzungsphase des 18. und 19. Jahrhunderts standen zwei Gulfhöfe im Bereich der Kirche, einer an der Südwestecke, ein weiterer im Bereich der Vierung und dem südlichen Querhaus. Diesen ließen sich mehrere Mauerzüge und Pfostengruben zuordnen. Auch fanden sich im Abbruchschutt des zuletzt genannten Gulfhofes zahlreiche Bruchstücke ornamentierter, mittelalterlicher Bodenfliesen, die eine sekundäre Nutzung dieser Fliesen nahe legen.

Zusätzlich wurden nach erfolgreichen Tests im Januar 2005 im Juni großflächige geomagnetische Untersuchungen in der Immunität des ehemaligen Klosters durchgeführt. Das Gelände bot sich für geophysikalische Prospektion an, da es heute überwiegend als Weide und Wiesen genutzt wird und bis auf ein Forsthaus aus dem 19. Jh. nicht überbaut ist. Die von der Stiftung Niedersachsen finanzierte Prospektion führte Chr. Schweitzer, Burgwedel, durch. Dabei konnten 6,4 ha innerhalb der heute noch im Gelände sichtbaren Umfassungsgräben der Immunität untersucht werden. Es zeigten sich zahlreiche Strukturen, die auf umfassende bauliche Aktivitäten schließen lassen. Unter diesen Strukturen lassen sich mehrere als Gebäude erkennen. Welche Funktion diese hatten, muss weiteren archäologischen Untersuchungen überlassen werden, die jetzt aber dank der geomagnetischen Prospektion kleinräumig und gezielt angesetzt werden können.

(Text: Marion Brüggler)

Literatur:

Rolf Bärenfänger/Marion Brüggler (Hrsg.): Ihlow. Archäologische, historische und naturwissenschaftliche Forschungen zu einem ehemaligen Zisterzienserkloster in Ostfriesland. Mit Beiträgen von Felix Bittmann, Marion Brüggler, Angelika Burkhardt, Detlev Ellmers, Hajo van Lengen, Wolfgang Schwarz und Bernhard Thiemann. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 16 (Rahden/Westf.) 2012.

FUNDCHRONIK

SPÄTES MITTELALTER

Ludwigsdorf (2006)

FStNr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich

Zisterzienserkloster Ihlow

Auch im Jahre 2006 konnten die Ausgrabungen im Bereich des Klosters Ihlow fortgesetzt werden. Sie hatten zum Ziel, neben Gestalt und Baugeschichte des Westflügels und des anschließenden westlichen Kreuzganges auch die Frage nach einer möglichen Nutzung nach der Auflösung des Klosters zu klären. Es wurde im 16. Jahrhundert von den Grafen von Ostfriesland in Besitz genommen und als Jagdresidenz genutzt.

veröffentlicht in:

Ender Jahrbuch, Bd. 86 (2007) 185–189.



Abb. 1: Ludwigsdorf. Mit Holzbrettern abgedeckte Gräber aus der Gründungsphase des Klosters. Das zweite Grab von oben ist das eines Kleinstkindes. (Foto: B. Thiemann)

Um die Anbindung des Kreuzganges an die Kirche zu klären, war bereits im Jahr 2005 ein Grabungsabschnitt angelegt worden, der etwa 12 m nach Süden und etwa 1 m nach Westen über die Südwestecke der Kirche hinausging. In westliche Richtung konnte der Schnitt nicht weiter geöffnet werden, da hier giebelständig ein im 19. Jahrhundert errichtetes Gulfhofes steht. Im Jahr 2005 standen neben Relikten eines Gulfhofes aus dem 18. Jahrhundert vor allem die zur Backsteinkirche gehörenden Befunde im Vordergrund, da diese von der geplanten Kirchenrekonstruktion überdeckt werden sollten. Aufgrund der gebotenen Eile wurde lediglich bis auf das Niveau des Kirchenfußbodens gegraben, die tiefer liegenden Schichten intakt gelas-

sen. Bei der Fortsetzung der Arbeiten im Bereich südlich der Kirche zeigten sich jetzt Befunde, die zeitlich von der Gründungsphase des Klosters im 13. Jahrhundert bis zur Bebauung des Geländes mit Gulfhöfen im 18. Jahrhundert reichten. Die Stratigraphie wies hier eine Mächtigkeit von knapp 3 m auf.

Auf dem natürlichen Untergrund lag die rund 0,8 m hohe Anschüttung des Gründungshügels aus dem 13. Jahrhundert. Aus der Frühphase des Klosters konnten – bis auf eine einzelne Pfostensetzung – keine Gebäudereste erfasst werden. Statt dessen kamen Gräber zum Vorschein. Die Grabanlagen entsprechen jenen Gräbern, die bereits unter der Backsteinkirche erfasst werden konnten: Die Toten wurden in eine schmale Grabgrube gebettet, diese danach mit Holzplanken abgedeckt. In der Regel benutzte man zwei, seltener auch drei Planken zum Abdecken des Grabes. Die Langhölzer wurden durch mit Holznägeln verdübelte Unterzüge verbunden (Abb 1). Das Gräberfeld wies nach Osten hin zwar keine Begrenzung durch einen Zaun oder Ähnliches auf, jedoch war in die östliche Hälfte der Grabungsfläche kein Grab mehr eingelassen. Die Pfostensetzung und eine weitere Grube befanden sich östlich der Bestattungen und indizieren, dass hier der Bereich der Konventsbauten der Gründungszeit begann. Obwohl die Bestattungen durch eine wohl barocke Brunnenanlage und einen breiten, mittelalterlichen Fundamentgraben gestört wurden, konnten auf dieser relativ kleinen Fläche noch 21 Grablegen erfasst werden. Unter den Bestattungen fiel eine besonders auf: Während alle übrigen Gräber Bestattungen ausgewachsener Menschen enthielten, war ein Grab mit einer nur 0,7 m langen Holzplanke abgedeckt. Zwar hatten sich in dem feuchten Milieu keine Knochenreste erhalten, da aber die hölzernen Abdeckungen der Gräber in der Regel 0,1 bis 0,2 m länger gewesen sind als die darunter liegenden Skelette, ist der hier beerdigte Mensch nicht größer als ca. 0,50 bis 0,60 m gewesen. Dies entspricht der Größe eines Säuglings.

Da in den Verfüllungen der obersten Grabgruben Backsteinsplitter beobachtet werden konnten, ist der Bestattungsplatz offensichtlich noch zur Bauzeit der Backsteinkirche belegt worden. Dieser Friedhof wurde vom Kreuzgang überdeckt. Er zeigte drei Bauphasen. Der erste an die Backsteinkirche angesetzte Kreuzgang war aus Holz. Von diesem Kreuzgang konnten Reste eines 8 cm starken Lehmfußbodens erfasst werden. Ein Findling mit einer eingearbeiteten Rille belegt, dass die Grundschwelle des kirchenseitig angelegten Kreuzgangflügels auf derartigen punktuell gesetzten Natursteinen ruhte. Vom ersten backsteinernen Kreuzgang war kein aufgehendes Mauerwerk mehr erhalten, lediglich ein kleiner Versturzrest konnte beobachtet werden. Auch der Fußboden konnte in nur geringen Resten erfasst werden. Er bestand aus quadratischen, undekorierten Backsteinplatten, die allerdings sehr schlecht erhalten waren. Der Verlauf des Kreuzganges ist dennoch eindeutig fassbar. Die Mauerzüge des Kreuzganges waren auf mit eingeschwemmtem Sand verfüllten Gräben errichtet, also in einer Technik, die auch beim Kirchenbau Verwendung gefunden hatte.

Über diesem Kreuzgang des 14. Jahrhunderts befand sich eine weitere Bauphase. Einige wenige Keramikfunde lassen eine Datierung in das 15. Jahrhundert zu. Der Kreuzgang des 14. Jahrhunderts wurde niedergelegt und über dem einplanierten Abbruchschutt ein neuer Mauerzug errichtet. Das Format der Backsteine unterschied sich deutlich vom Format der zur Bauzeit der Klosterkirche gebräuchlichen: Mit 28 cm Länge, 7–8 cm Höhe und 13–14 cm Breite sind die Steine deutlich kleiner als die im 13./14. Jahrhundert verwendeten. Zu diesem Mauerzug gehörte ein Fußboden aus diagonal verlegten, undekorierten quadratischen Backsteinplatten. Dass dieser Kreuzgang bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts bestand, belegen Funde aus dem Abbruchschutt ebenso wie ein zugehöriger Brunnen. Auch der zentral in der Gra-



Abb. 2: Ludwigsdorf. Blick auf den freigelegten klosterzeitlichen Westflügel (unten im Bild) samt Kreuzgang und jüngeren Einbauten. (Foto: B. Thiemann)

bungsfläche gelegene Brunnen wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgelassen. Von dem zugehörigen Brunnenhaus waren noch fünf in den Untergrund eingeschlagene Rundhölzer erhalten. Die bis in den anstehenden Sand eingelassene Brunnenröhre war aus flachen, leicht gebogenen Backsteinen gesetzt.

Um neben dem Kreuzgang den anschließenden Westflügel zu erfassen, wurde ein zweiter, ca. 40 m langer und 4 m breiter Ost-West verlaufender Schnitt angelegt. Unter der modernen Humusschicht kam unmittelbar der Abbruchschutt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zu Tage (Abb. 2). Nach Entfernen dieses Zerstörungshorizontes traten unmittelbar erste Baubefunde auf. In aller Deutlichkeit zeigte sich, dass der mittelalterliche Kreuzgang und Westflügel zwar baulich verändert wurden, aber beide noch bis in das 18. Jahrhundert Bestand hatten, also in der Tat im 16. Jahrhundert nicht niedrigerissen wurden. So wurde auf den Fußboden des mittelalterlichen Kreuzganges ein kleiner, zumindest zweiräumiger Einbau gesetzt. Besonders auffällig war die geringe Größe der beiden angeschnittenen Räume: mit 1,04 m und 2 m Breite scheinen beide

recht schmal. Ebenfalls ungewöhnlich wirkt die Neuanlage des Fußbodens. Über den diagonal verlegten Bodenfliesen des Kreuzganges wurde ein neuer Fußboden aus hochkant gestellten Backsteinen verlegt. Er war deutlich weniger sorgfältig ausgeführt als der Kreuzgangboden und deutlich unebener.

Ein ähnliches Phänomen zeigte sich auch im anschließenden Flügelbau. Die westliche Außenwand sowie die Mauer zwischen Westflügel und Kreuzgang waren zwar, abgesehen von geringen Resten, bis auf den Sand der Fundamentgräben ausgebrochen, die Fußböden waren aber bemerkenswert gut erhalten. Auch im Westflügel wurde in der Neuzeit ein neuer Bodenbelag eingebracht. Die Trennung in einen nördlichen und einen südlichen Raum durch eine klosterzeitliche Binnenwand wurde auch während der grafenzeitlichen Nutzung beibehalten. Der neuzeitliche Belag bestand aus sehr unregelmäßig und uneben verlegten Backsteinen; der Grund dafür ist in der Funktion des Raumes zu sehen. Für die jüngste Bauphase liefern zwei ein-

deutige Befunde Hinweise auf die Funktion: Es handelt sich um zwei Ofenanlagen, die diesen Bereich als Küche identifizieren.

Im Westflügel war der klosterzeitliche Fußbodenbelag unter dem Nutzungshorizont der Grafenzeit erhalten geblieben. Er bestand aus Backsteinen. Nicht ganz in der Mitte des Raumes befand sich ein Geviert aus diagonal verlegten Bodenfliesen. Dieses Fliesenfeld lag ursprünglich in der Mitte des Raumes, erst durch eine Verbreiterung des Nord-Süd gestreckten Flügelbaus um einen Meter nach Westen verlor es seine zentrale Position. Bislang kann diese Umbaumaßnahme nicht genau datiert werden. Im westlichsten Bereich des Grabungsschnittes wurde der in der Nachkriegszeit verschüttete, etwa Nord-Süd verlaufende Binnengraben der Immunität mit seinen Vorgängern erfasst. Die Binnengräben laufen kreuzförmig durch das Gelände der Immunität und unterteilen sie in vier etwa gleich große Bereiche. Der hier angesprochene Graben trennt das Viertel, auf dem Kirche und Klausur standen, vom westlich angrenzenden Quartier. Es wurde deutlich, dass hier der Rand einer etwa Westsüd-west-Ostnordost verlaufenden Senke angeschnitten wurde, nordnordwestlich erhob sich eine sandige Kuppe. Wohl im 13. Jahrhundert wurde ein etwa Nord-Süd verlaufender Graben von etwa 1 m Breite und 0,5 m Tiefe in die Sandkuppe eingetieft, dessen ehemaliger Zweck vorläufig ungeklärt ist. Die Senke wurde mit dem Bau der Backsteinkirche im ausgehenden 13. Jahrhundert verfüllt und ein neuer, etwa Nord-Süd orientierter Graben nur wenige Meter weiter östlich angelegt. Mit einer weiteren Geländeerhöhung ging der Bau eines Gebäudes einher, dessen Nordost-ecke im Grabungsschnitt erfasst wurde. Dieses Bauwerk lag also zum Zeitpunkt der Errichtung nicht im gleichen Quartier wie die Kirche mit Klausuranlage, sondern im westlich angrenzenden. Von dem Gebäude waren die sandverfüllten Fundamentgräben der Nord- und Ostwand angeschnitten worden. Die Nordwand war bei Aufgabe des Gebäudes nach Norden gestürzt worden, wie die in diese Richtung hin verkippten Backsteine der untersten Fundamentlage deutlich zeigten. Dieses über 3,5 m breite und über 7 m lange Gebäude wurde nach Aussage von Keramikfunden etwa zeitgleich mit dem ersten Backsteinkreuzgang im 14. Jahrhundert errichtet. Der Zeitpunkt der Niederlegung des Gebäudes ist sicher einzugrenzen. Der östliche Fundamentgraben wurde von einem Graben überschritten, der auch den mit dem Backsteingebäude zeitgleichen Graben überlagerte. Aus der Verfüllung des zeitgleichen Grabens konnten einige Scherben des 14. Jahrhunderts geborgen werden, so dass mit der Auffassung des Steingebäudes und des zeitgleichen Grabens wohl um 1400 gerechnet werden kann. Der um 1400 angelegte Nord-Süd verlaufende Graben zeigte sehr deutlich eine Zweiphasigkeit. Als Nachfolger wurde der Graben 5 m weiter westlich angelegt. Es zeichnete sich überraschend der nördliche Kopf des Grabens ab. Hier bestand also ab dem 15. Jahrhundert ein Übergang vom Klausurgeviert in das westlich angrenzende Quartier. Aufgelassen wurde diese Abgrenzung erst um 1800.

(Text: Bernhard Thiemann)

FUNDCHRONIK

SPÄTES MITTELALTER, NEUZEIT

Ludwigsdorf (2007)

FStNr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich

Zisterzienserkloster Ihlow

Die fortgeführten Ausgrabungsarbeiten des ehemaligen Zisterzienserklosters Ihlow im Jahr 2007 erfassten die Schichten des 13.–15. Jahrhunderts. Die älteste Form einer Nutzung besteht aus einem zumindest zweiphasigen Grabensystem. Dieses Grabensystem bestand aus einem breiteren, etwa Ost-West verlaufenden Graben, dessen östliches Ende in einem etwa Nord-Süd verlaufenden schmaleren Graben endete. Beide Gräben zeigen eine Erneuerungsphase, wobei der Verlauf jedoch nur geringfügig verändert wurde. Darüber führte ein Steg, der aus gut 2 m langen Weichholzplanken bestand, die wiederum von insgesamt vier Unterzügen getragen wurden. Weil in der jüngeren Phase des Grabensystems erstmals Backsteine in den Verfüllungen vorkommen, ist es mit dem Bau der Backsteinkirche im ausgehenden 13. Jahrhundert aufgelassen worden.



Abb. 1: Ludwigsdorf. Blick von Westen auf die Lehmfußböden des Westflügels und des Kreuzganges des 14. Jahrhunderts. Unten im Bild ist die westliche Außenwand des Flügelbaus zu sehen. (Foto: B. Thiemann)

Um 1300 wurde an die Backsteinkirche ein erster, hölzerner Kreuzgang gesetzt. Neben dem Lehmfußboden des Kreuzganges konnte auch der des ersten Westflügels erfasst werden. Auch hierbei handelte es sich um einen Holzbau. Im 14. Jahrhundert wurde er durch ein Backsteingebäude ersetzt (Abb. 1). Die östliche Mauer des Kreuzganges sowie die Mauer zwischen Kreuzgang und Flügelbau waren zwar durch die Fundamentgräben des Nachfolgebauwerks zerstört, sie müssen aber etwa an der gleichen Stelle gestanden haben, da die Fußböden weitgehend unversehrt vorhanden waren.

Im Bereich westlich außerhalb des Flügelgebäudes wurden einige interessante Befunde gemacht, die hinsichtlich der Nutzung des Flügelbaus von großer Bedeutung sind. Dort konnten zwei Wasserstellen dokumentiert werden. Bei dem älteren, in die Zeit um 1300 zu datierenden Befund handelt es sich um eine Fasszisterne, die im 14. Jahrhun-

veröffentlicht in:

Ender Jahrbuch, Bd. 87 (2008), 209–214.



Abb. 2: Ludwigsdorf. Freigelegte Holzböden zweier Gruben unbekannter Funktion. Im oberen Bildbereich zeichnet sich die Erdsodenschichtung der nördlichen Grube als dunkle Schicht im Profil ab. (Foto: B. Thiemann)

dert aufgegeben und durch einen Brunnen ersetzt wurde. Dieser Brunnen wies eine typische Aufmauerung der Brunnenröhre aus Torfsoden auf. Im oberen Bereich stabilisierte man die Brunnenröhre durch ein Balkengeviert, worauf zwei Lagen aus Erdsoden aufgesetzt wurden. Zwischen diesem Brunnen und dem Westflügel wurden zwei Befunde dokumentiert, deren Funktion noch unklar ist. Es handelt sich um zwei runde Gruben, deren randliche Einfassung ebenfalls aus Erdsoden aufgebaut war. Beide Sodenringe stießen unmittelbar aneinander und lagen in einer Baugrube. Beide Befunde wiesen einen inneren Durchmesser von fast 2 m auf. Der ursprüngliche Eindruck, dass es sich ebenfalls um Brunnenanlagen handeln könnte, erwies sich dabei als falsch. Der höher erhaltene Sodenring der nördlichen Grube belegte, dass beide Gruben nicht besonders tief angelegt worden waren. Die Böden der Gruben waren mit Brettern ausgelegt (Abb. 2), wobei in der nördlichen Grube ein Bottichboden Verwendung gefunden hat. Der Boden der südlichen Grube war mit zum Teil sekundär verwendeten Brettern ausgelegt, wie an einigen Bohrungen erkennbar war. Die Verfüllungen der Gruben glichen den Sedimentschichten, die in einigen Gräben angetroffen wurden. Innerhalb der südlichen Grube lag unmittelbar auf dem Holzboden eine mehrere Zentimeter starke Schicht aus stark verdichtetem mistartigem Material. Möglicherweise trägt eine Analyse dieses Materials zur Deutung der Funktion dieser Gruben bei. Die Fasszisterne und der Brunnen zeigen an, dass hier ein Bedarf an Wasser bestand. Die Feuerstellen im Gebäudeinneren müssen einen wirtschaftlichen Hintergrund haben. Es liegt nahe, hier einen Vorgang zu vermuten, der eine geraume Menge an Wasser benötigte, wie z. B. das Brauen von Bier. Auch die Herstellung von Malz (Rösten von geschrotetem gekeimtem Getreide) ist durchaus denkbar.

Westlich des Gebäudes wurde ein im 14. Jahrhundert bestatteter Hund gefunden. Das Skelett wies keine Spuren von Gewalteinwirkung auf. Mit dem auf der Vorderpfote ruhenden Kopf lag der Tierkörper in einer für Hunde typischen Schlafposition. Hier kann wohl von der „Bestattung“ eines Hof- oder Hüttehundes ausgegangen werden.

Im August 2007 wurde ein 5 m breiter und gut 40 m langer Ost-West verlaufender Ausgrabungsabschnitt angelegt, um den östlichen Kreuzgangarm mit dem anschließenden Klausurostflügel zu erfassen (Abb. 3). Wie im Westflügel lag auch hier der Fußboden des östlichen Kreuzgangarms aus großformatigen Backsteinplatten etwa 0,5 m unter der heutigen Oberfläche. Da im östlichen Kreuzgangarm der Fußboden



Abb. 2: Ludwigsdorf. Blick von Westen auf den Grabungsabschnitt im östlichen Klausurbereich mit freigelegten Backsteinbefunden des 15.–18. Jahrhunderts. (Foto: B. Thiemann)

mit Backsteinplatten desselben Formates ausgestattet war, konnte dieser Fußboden ebenfalls in das 15. Jahrhundert datiert werden. Wie der Westflügel samt vorgelagertem Kreuzgang wurden der östliche Kreuzgangarm und der Ostflügel nicht nach der Auflösung des Klosters im 16. Jahrhundert niedergedrückt. Es blieben auch der Ostflügel der Klausuranlage und der östliche Kreuzgangarm bestehen und wurden als Teil der landesherrlichen Jagdresidenz bis in das 18. Jahrhundert weitergenutzt. Dass man das durch den Abriss der Anlage im 18. Jahrhundert gewonnene Baumaterial wiederverwendete, bzw. wiederverwenden wollte, belegt ein ungewöhnlicher Befund. In der Südwestecke der Grabungsfläche konnte ein Stapel von Dachpfannen freigelegt werden, dessen Ausdehnung sich noch nach Süden und Westen in die nicht ergrabene Fläche fortsetzte (Abb. 4). Der freigelegte Bereich enthielt etwa 100 Dachpfannen des Typs „Nonne“. Der Stapel war leicht nach Westen hin gekippt, ein Großteil der Pfannen stark zerscherbt. Offensichtlich stammen diese Dachpfannen vom Dach des Kreuzganges. Nach Abnahme der aufliegenden Mönchsziegel wurden die Nonnenziegel abgedeckt und im Innenhof des ehemaligen Kreuzganges aufgestapelt. Der Grund dafür, dass dieser Stapel dort verblieb, ist wahrscheinlich darin zu sehen, dass er umkippte, dabei ein Großteil der Pfannen zerbrach und nicht mehr zu verwenden war.



Abb. 2: Ludwigsdorf. Zur Weiterverwendung gedacht. Im 18. Jahrhundert aufgestapelte mittelalterliche Dachpfannen. (Foto: B. Thiemann)

Im östlichen Klausurbereich ließen sich wie im westlichen neuzeitliche Umbauten erkennen. So wurde u. a. an die Wand des ehemaligen Kreuzganges eine Fläche aus klosterzeitlichen dekorierten Fliesen gesetzt. Die aufgeplatzten und z. T. sekundär gebrannten Oberflächen der Fliesen belegen eindeutig die Nutzung als Herdstelle.

Im Ostflügel war nur ein kleiner Rest eines Fußbodens erhalten. Unter dem Abrisschutt des 18. Jahrhunderts traten meist bereits die mittelalterlichen Anschüttungen zu Tage. Dennoch kann hier eine Binnenwand nachgewiesen werden, denn deren Fundamente wurden wie die Mauerzüge im westlichen Klausurbereich oder auch in der Kirche auf sandgefüllten Gräben errichtet. Die Ostwand des Ostflügels konnte nicht allein durch den sandgefüllten Fundamentgraben, sondern auch durch einen massiven Mauerblock erfasst werden. Seine Neigung zeigte, dass die Ostwand beim Abriss nach Westen hin, also in den ehemaligen Innenraum des Ostflügels gestürzt worden ist. Während der Verlauf der Außenwände des Ostflügels des 15./16. Jahrhunderts und auch dessen Binnenstruktur trotz der weitgehend zerstörten aufgehenden Bausubstanz sehr gut nachvollzogen werden kann, zeigte sich beim Kreuzgang ein überraschender Befund. Die Wand des Kreuzganges zum Innenhof hin war nicht wie bei seinem westlichen Pendant ein Neubau aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die größeren Steinformate und der regelmäßige Mauerverband weisen auf ein höheres Alter hin. Überraschend verlief diese Mauer nicht gerade in Nord-Süd Richtung, sondern zeigte einen Versatz. Warum der Kreuzgang im südlichen Bereich sich um 2,30 m verbreiterte ist unklar, jedoch konnte bereits 1989 ein ähnlicher Befund im nördlichen Bereich des östlichen Kreuzgangarmes dokumentiert werden. Diesen Befund chronologisch genauer zu fassen, ebenso wie die älteren Bauphasen des östlichen Klausurbereichs, ist Ziel der Grabungskampagne 2008.

(Text: Bernhard Thiemann)

SPÄTES MITTELALTER, FRÜHE NEUZEIT

Ludwigsdorf (2008)

FStNr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich

Zisterzienserkloster Ihlow

Auch 2008 wurden die Ausgrabungen im Klausurbereich des ehemaligen Zisterzienserklosters Ihlow fortgesetzt. Nachdem im Vorjahr die Grabungsarbeiten im Bereich des Westflügels abgeschlossen werden konnten, wurde zur Erschließung des Ostflügels ein 5 m breiter und gut 40 m langer Ost-West verlaufender Grabungsabschnitt angelegt. Als eines der ersten Ergebnisse zeigte sich, dass auch der Ostflügel nicht während der Reformation im 16. Jahrhundert niedergelegt worden ist, sondern wie der Westflügel als Teil der Jagdresidenz der Grafen von Ostfriesland umgenutzt worden sein muss.

veröffentlicht in:

Ender Jahrbuch, Bd. 88/89 (2009)
305–308.



Abb. 1 Ludwigsdorf. Blick von Nordwesten in die Heizungsanlage des 14. Jahrhunderts. (Foto: B. Thiemann)

Im Ostflügel konnte 2007 nur ein kleiner Fußbodenrest unmittelbar westlich der östlichen Außenwand erfasst werden, weitgehend war der ursprüngliche Belag beim Abriss der Anlage im 18. Jahrhundert entfernt worden. Eine Binnenwand innerhalb des Ostflügels in diesem Grabungsbereich war durch Fundamentgräben nachzuweisen. Im südlichen Raum wurde unterhalb des erhaltenen Fußbodenrestes ein Befund freigelegt, der zur Ansprache dieses Raumes wesentlich ist. Es handelt sich um einen rechteckigen Einbau, dessen nördlicher Bereich 1,2 m weit in den Grabungsabschnitt

hineinragte und der sich nach Süden hin fortsetzte (Abb. 1). Der Befund war aus den gleichen großformatigen Backsteinen aufgemauert, wie sie auch beim Aufbau der Wände des Ostflügels Verwendung gefunden hatten. Die fast 4 m lange Nordwand des Befundes war ebenso wie die Ost- und Westwand nicht im für die mittelalterlichen Mauern typischen Läufer-Läufer-Binder-Verband aufgebaut. Beim Aufbau der 0,3 m breiten Außenmauern war hier immer ein Läuferstein im Wechsel mit einem Binderstein gesetzt. Obwohl diese Mauerstruktur auf den ersten Blick wie ein Keller wirkte, dürfte es sich um einen 0,7 m tiefen technischen Einbau handeln. Denn etwa 0,5 m von der Nordwand entfernt verlief parallel zu dieser eine Lage Backsteine, an deren südlichem und nördlichem Ende jeweils noch Reste eines weiteren Aufbaus in Form einer zweiten Backsteinlage erhalten waren. In der Nordostecke waren mehrere halbe Backsteine aufeinander gesetzt. Obwohl nur die Nordseite der Anlage erfasst worden ist, kann der Befund als Luftheizung angesprochen werden, wodurch der Bereich als Kalefaktorium (Wärmestube) identifiziert werden kann.



Abb. 2 Ludwigsdorf. Südwestecke eines Gebäudes. Die Backsteine im Bildvordergrund gehören zum jüngeren Kreuzgang des 14. Jahrhunderts. (Foto: B. Thiemann)

Innerhalb und östlich des Ostflügels konnten keine älteren Gebäudestrukturen, sondern nur Auffüllschichten festgestellt werden. Funde von leistenverzierter Grauware belegen die Errichtung dieses Klausurbereiches im 14. Jahrhundert. Östlich des Klausurbaus konnten zwar diverse zur Geländeerhöhung aufgetragenen Erdschichten ausgegraben werden, Gebäudestrukturen zeigten sich hier jedoch nicht. Die Auffüllschichten des 14. Jahrhunderts erbrachten neben keramischem Fundmaterial unter anderem auch bearbeitete Tierknochen, sog. Paternosterleisten. Östlich des Ostflügels wurde der Verlauf eines wahrscheinlich im 16. Jahrhundert aufgelassenen Grabens festgestellt.

Ein älterer Klausurbau wurde westlich des Bautraktes des 14. Jahrhunderts erfasst. Der Verlauf der Westwand des östlichen Kreuzgangarmes kann durch einen Fundamentgraben nachvollzogen werden. Im Gegensatz zu den breiten, mit Sand eingeschlammten Fundamentgräben des Nachfolgebauwerks war dieser Fundamentgraben nur 0,9 m breit und mit einem Sand-Lehm-Gemisch verfüllt. Als letzter Rest des aufgehenden Mauerwerks konnte eine dem Graben aufliegende Reihe als Binder verlegter Backsteine dokumentiert werden. Östlich dieses Mauerzuges schloss sich der Fußboden des Kreuzganges und des Ostflügels in Form eines bis zu 0,14 m starken Lehmestriches an. Die Binnenwand zwischen dem Kreuzgang und dem Ostflügel ist aus Holz errichtet gewesen. Hier ließ sich noch eine quadratische kleine Aufmauerung als Unterbau für einen hölzernen Ständer nachweisen. Auf dem Lehmfußboden war der Verlauf eines darauf Bezug nehmenden Schwellholzes als dunkle Spur zu erkennen. Es hat sich offenbar um ein Gebäude mit backsteineren Außenwänden und hölzernen Innenstrukturen gehandelt.



Abb. 3 Ludwigsdorf. Pfostengrube aus der Gründungszeit des Klosters. (Foto: B. Thiemann)

Bereits vor der Errichtung dieses Klausurtraktes ist Backstein als Baumaterial nachweisbar. Direkt unterhalb des Flügelbaus konnte die Südwestecke eines Gebäudes erfasst werden, bei dem bereits Backstein Verwendung gefunden hat (Abb. 2). Die Südostecke war durch den breiten Fundamentgraben des Kreuzganges des 14. Jahrhunderts zerstört worden. Die Breite des Gebäudes betrug mindestens 3,6 m. Da östlich dieser Störung keine Strukturen des Gebäudes vorhanden waren, muss die Westseite im Bereich des Fundamentgrabens gelegen haben. Daher kann das Gebäude maximal 5,8 m breit gewesen sein. Die Fundamentierung der Westwand war noch erhalten, die der Südwand ausgebrochen. Die erhaltene Fundamentierung bestand aus drei Läufersteinen. An der Außenseite war ein Gemisch aus Muschelkalkmörtel

und Backsteinbruch als Hinterfüterung angebracht, eine äußere Mauerschale war jedoch nicht zu beobachten. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Fundamentierung für einen hölzernen Schwellrahmenbau. Im Inneren des Gebäudes belegen drei Lehmfußböden die intensive Nutzung.

Zudem konnten noch ältere Bebauungsrelikte erfasst werden, die in die Gründungszeit des Klosters datiert werden können. Zu einer Nord-Süd verlaufenden Wand eines Gebäudes gehören Pfostengruben und eine kleine Holzkonstruktion. Diese Konstruktion bestand aus zwei Staken, die ein kurzes, hochkant gestelltes Brett vor dem Abrutschen sicherten. Zwischen dem Brett und einer 0,2 m weiter östlich parallel verlaufenden Pfostenreihe hat sich offenbar die Grundschwelle des Gebäudes befunden. Gut 10 m westlich dieser Schwelle konnte eine Doppelpfostengrube freigelegt werden, die die Ostseite des Gebäudes markiert. Ein großer Pfosten im Gebäudeinneren belegt, dass es sich um einen mehrschiffigen Bau gehandelt haben muss (Abb. 3).

Um die Abwinklung des ersten backsteinernen Kreuzganges nach Westen hin zu erfassen, wurde der Grabungsabschnitt auf 3 m Breite etwa 6,5 m nach Süden hin erweitert. In der Erweiterung konnte ein Befund freigelegt werden, der sehr gut mit historischen Überlieferung der Nutzung des Gebäudes in der frühen Neuzeit korrespondiert. Es handelt sich um das Skelett eines Pferdes. Vergraben wurde das Tier ausweislich der beigefundenen Keramik im 17. oder 18. Jahrhundert. In dem im 18. Jahrhundert kartographisch erfassten Gebäude, bei dem es sich im Kern um den Flügelbau des 14. Jahrhunderts handelte, sind hier Pferdeställe verzeichnet.

Darunter waren auf dem Fundamentgraben der Westwand des ersten backsteinernen Kreuzgangarmes noch Reste der untersten Backsteinlage erhalten. Es war zu meist lediglich die äußere Steinlage vorhanden, nur im Bereich eines Durchganges war die vollständige Mauerbreite erhalten. Diese betrug mit 0,78 m eineinhalb Steinlängen. Von der Innenseite des östlichen Kreuzgangarmes aus gemessen war der Durchgang 1,4 m breit. Dass es sich tatsächlich um einen Durchgang handelte, war am Fußboden deutlich erkennbar. Er zog etwa 0,3 m weit in diesen Durchlass hinein, während er sonst eine sehr gerade, Nord-Süd verlaufende Kante zu der weitgehend abgetragenen Mauer zeigte. Der Durchgang führte in den südlichen Kreuzgangarm. Von diesem waren keine Fußböden erhalten, sie dürften beim Abriss des östlichen Kreuzganges zerstört worden sein. Der Ansatz des südlichen, etwa 2,5 m breiten Kreuzganges konnte durch zwei der Westwand des östlichen Kreuzganges vorgelegte Pfostengruben erfasst werden. Auf der Sohle der nördlichen dieser beiden Pfostengruben lag ein Findling, dem die hölzerne Grundschwelle der Kreuzgangaußenwand aufgelegt hatte. Damit ist für den südlichen Kreuzgangarm ebenso wie für den nördlichen und westlichen der Nachweis einer Holzkonstruktion erbracht. Lediglich der östliche Kreuzgangarm und der Ostflügel dieser Bauphase sind als Backsteinbauten fassbar.

(Text: Bernhard Thiemann)

Literatur:

Bernhard Thiemann, Von der Abtei der Zisterzienser zum Adelssitz der Cirksena. Das ehemalige Kloster Ihlow – Archäologische Untersuchungen zur baulichen Entwicklung eines ostfriesischen Zentrums zwischen 1230 und 1744. In: R. Bärenfänger/J. F. Kegler (Hrsg.), Ihlow II. Archäologische und anthropologische Forschungen zu einem ehemaligen Zisterzienserkloster in Ostfriesland. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 21 (Rahden/Westf. 2020) 9–327.